

**Grußwort der Universitätsfrauenbeauftragten anlässlich des Festaktes 20 Jahre
Frauenbeauftragte an der LMU am 17. November 2008, Senatssaal**

Es gilt das gesprochene Wort

Anrede

Sehr geehrter Herr Präsident,

**meine sehr geehrten Herren,
meine sehr geehrten Damen,**

liebe Kolleginnen!

20 Jahre Frauenbeauftragte an der LMU - Ein Grund zum Feiern?

Bei der landesweiten Feier in der Münchener Residenz vor etwa vier Wochen habe ich die Frage, ob 20 Jahre Frauenbeauftragte in Bayern ein Grund zum Feiern sind, mit einem Ja und einem Nein beantwortet. – Es kann für diese universitäre Feier nicht anders sein.

Ja, weil diese zwei Jahrzehnte für den Einsatz vieler Frauen aus der LMU stehen, die mit Idealismus und aus Überzeugung für die Gleichberechtigung der Frau in Wissenschaft und Forschung kämpften.

Nein, weil auch nach zwanzig Jahren noch vieles von dem, was am Anfang gefordert, was am Anfang als Ungerechtigkeit aufgedeckt wurde, **virulent** ist – etwa die nach wie vor unzureichende Vertretung von Frauen in den Führungspositionen der Hochschule oder der viel zu geringe Anteil von Frauen an den Professuren.

Noch immer gehört Bayern, was den Professorinnenanteil angeht (12 % im Jahr 2007), zur Schlussgruppe in der Bundesrepublik. Der Männeranteil bei den Professuren an der LMU beträgt **immer noch** 88 %, was etwa dem bayerischen Landesdurchschnitt entspricht - und das bei einem Studentinnenanteil an vielen Fakultäten der LMU von mehr als 50 %.

Betrachtet man die Zahlen seit der Einführung des Amtes der Frauenbeauftragten vor 20 Jahren, so erscheint der Anstieg an der LMU drastisch, allerdings nicht wegen der Schnelligkeit oder der Höhe, sondern lediglich wegen der niedrigen Ausgangsquote: 1988 waren 1,8 % der Lehrstühle und 5,5 % der Professuren mit Frauen besetzt. Heute nach 20 Jahren hat sich der Frauenanteil an den Lehrstühlen verfünffacht und an den Professuren mehr als verdoppelt.

Nein auch, weil Frauenbeauftragte nach wie vor um transparente Arbeit und Entscheidungsabläufe in Berufungskommissionen kämpfen, um paritätische Gremienbesetzung, um

Bewusstseinsbildung und Bewusstseinsänderung bei Entscheidungsträgern in Hochschule und Politik.

Und dennoch: - Die Frauenbeauftragten haben in den vergangenen 20 Jahren auch viel erreicht: Als erste Universität in Bayern verteilt die LMU seit 1999 intern einen Teil der Sachmittel nach Gleichstellungserfolgen an die Fakultäten, eine Gleichstellungsprämie sowie Mutterschutzüberbrückungszahlungen gibt es ebenfalls seit 1999 und eine Verbesserung der Kinderbetreuungsmöglichkeiten – wobei ich betone: Kinderbetreuung ist keine originäre Aufgabe der Frauenbeauftragten, sondern eine gesellschafts- und hochschulpolitische Aufgabe zur Verbesserung der strukturellen Rahmenbedingungen der Vereinbarkeit von Beruf und Karriere. Mit dem Familienservice ist die LMU hier auf einem guten Wege. Mentoringprogramme, Bonuszahlungen für die Berufung von Frauen, Förderprogramme für Nachwuchswissenschaftlerinnen.

Selbst die geringfügige Erhöhung des Professorinnenanteils ist insofern erfreulich, zeigt sie doch eine unaufhaltsame positive Entwicklungstendenz gegenüber jahrelanger Stagnation an. Und der Frauenanteil bei den Neuberufungen an der LMU zum Stichtag 1. Juli 2008 von knapp 27 % – allerdings mit deutlichem Schwerpunkt bei den weniger attraktiven W2 Professuren – oder die 36 % Frauen bei den Juniorprofessuren lassen hoffen.

Diese Erfolge zeigen, dass die Einführung des Amtes sinnvoll war und die Zahlen, dass es weiter gebraucht wird.

Als 1988 das Amt der Frauenbeauftragten auf Hochschul- und auf Fakultätsebene zur Interessensvertretung von Studentinnen und Wissenschaftlerinnen eingerichtet wurde, waren Erwartungen und Schwierigkeiten gleichermaßen hoch. Seit 1988 wurde das Amt kontinuierlich ausgestaltet – v.a. hinsichtlich des Stimmrechts und der Beteiligungs- und Anhörungsrechte der Frauenbeauftragten.

Insbesondere das Stimmrecht in den Berufungskommissionen und im Senat, in denen es um Personal-Rekrutierung geht, d.h. um die **Besetzung von Professuren**, war das Ergebnis einer erfolgreichen Hochschulpolitik (an der u.a. die Frauenbeauftragten beteiligt waren).

Gerade Berufungskommissionen sind Schaltstellen, an denen sich Ressentiments halten, an denen noch immer subtile Ausschlussmechanismen wirken und unbewusste Rollenmodelle weitertradiert werden zugunsten geschlechtshomogener, nicht immer nur qualitätsabhängiger

Selbstergänzung der Fakultäten. Objektive Qualitätskriterien können sehr individuell gehandhabt werden.

Da „passt dann eben eine Frau oftmals einfach nicht ins Gefüge des Instituts“: ist sie selbstbewusst und fordernd bei der Bewerbung, gilt sie als schwierige Persönlichkeit; tritt sie bescheiden und aufrichtig auf, bezweifelt man ihre Führungskompetenzen.

Daher stehen auf wenigen Listen Frauen. Als es einmal zu einer reinen Frauenliste kam, musste ich die erstaunte Frage zur Kenntnis nehmen: „Gibt es denn da wirklich überhaupt keinen Mann?“

Das sind, meine Herren und meine Damen, wie Sie mir sicherlich zugestehen, echte „Highlights“ im Leben einer Frauenbeauftragten.

Gewiss: Das Amt der Frauenbeauftragten ist inzwischen in der heutigen Hochschullandschaft nicht mehr fremd und **gewiss** wagt kaum jemand mehr offene Diskriminierung oder persönliche Angriffe.

Dies ist mit der Verdienst meiner Vorgängerinnen. Daher gehört zu dieser Feierstunde, meine Herren und Damen, auch und vor allem der Dank. Dank an die Frauenbeauftragten in den Fakultäten und Dank vor allem meinen Amtsvorgängerinnen an der LMU. Sie waren zugleich auch immer die Sprecherinnen der Landeskonferenz der Frauenbeauftragten an bayerischen Universitäten:

Frau Prof. Dr. Renate von Heydebrand (1988 bis 1990),

Frau Dr. Hadumod Bussmann (1990 bis 1997),

Frau Dr. Edda Ziegler (1999 bis 2000) und

Frau Prof. Dr. Ulla Mitzdorf (2000 bis 2006).

In einer creatio ex nihilo haben sie fruchtbare Kommunikationsstrukturen geschaffen und von Anfang an für grundlegende Arbeitsbedingungen der Frauenbeauftragten gekämpft: um einen festen Etat, um personelle, finanzielle und räumliche Ausstattung.

Und so darf ich Ihnen allen, meine sehr geehrten Damen, hier und heute für Ihre Pionierleistungen, für ihre Beharrlichkeit, für Ihren Mut der letzten 20 Jahre herzlichst danken.

Beharrlichkeit und Mut waren notwendig. Ihnen blies der Wind oft kalt ins Gesicht, Sie wurden abgelehnt und belächelt, weil sie als lästig empfunden wurden und weil sie auch **wirklich lästig waren!**

Und wir sind es bisweilen immer noch!

Und diese Tugenden brauchen wir nach wie vor: Beharrlichkeit und Mut und Pragmatismus. Aber es gibt sie auch: die konstruktive Kritik an der Hochschule, das Miteinander, das ehrliche Gespräch, die Sachlichkeit.

Der Erfolg stellt sich umso leichter ein, wenn die Hochschulleitung von sich aus Frauenfördermaßnahmen ergreift und den Frauenanteil tatsächlich erhöhen will.

Dann ist auch egal, warum die Hochschulleitung dies tut, ob aus Überzeugung oder politischem Kalkül: Hauptsache sie tut es - Pragmatismus ist angesagt.

Zu danken ist heute auch meinen Stellvertreterinnen auf Universitätsebene: Frau Prof. Dr. Elisabeth Weiß, Frau Dr. Martina Rüffer und Frau Dr. Monika Zumstein. Sie geben mir Rückhalt und Entlastung.

Ein herzlicher Dank gilt außerdem den Kolleginnen aus den anderen Universitäten und den Fachhochschulen, die ich an dieser Stelle sehr herzlich begrüßen möchte.

Zu danken ist heute drüber hinaus vor allem auch den früheren und aktuellen Mitarbeiterinnen im Büro der Frauenbeauftragten; sie unterstützen mich und unterstützten meine Vorgängerinnen organisatorisch, in der Verwaltung und inhaltlich. Ich danke heute ausdrücklich meinen aktuellen Mitarbeiterinnen: Sie bilden trotz wechselnder und unsicherer Vertragsverhältnisse ein hervorragendes und leistungsstarkes Team.

Und schließlich gilt unser Dank für die gute Zusammenarbeit auch der Gleichstellungsbeauftragten der LMU, Frau Jürgensonn, die die Interessen der Frauen im wissenschaftsstützenden Bereich vertritt und der Verwaltung der LMU: Ich freue mich, dass so viele Vertreter und Vertreterinnen meiner Einladung gefolgt sind.

Außerhalb der LMU habe ich der Gleichstellungsbeauftragten des Ministeriums Frau MRin Anita Bronberger, dem Amtschef des Wissenschaftsministeriums Herrn Dr. Rothenpieler und dem Referenten der LMU Herrn Greiner für die gute Zusammenarbeit zu danken. Es freut mich sehr, dass Sie heute hier bei uns an der LMU sind.

Die Arbeit der Frauenbeauftragten in den vergangenen 20 Jahren wurde für dieses Jubiläum in einer Broschüre zusammengestellt, die Sie am Ende der Veranstaltung gerne mitnehmen können. Ich danke allen, die bei der Erstellung mitgewirkt haben. Dank vor allem auch der Bayerischen Landesstiftung für den großzügigen Druckkostenzuschuss. Herr Dr. Rothenpieler bitte nehmen Sie diesen Dank und v.a. auch das Produkt mit in das Entscheidungsgremium. Dem Präsidenten der LMU, Ihnen sehr geehrter Herr Prof. Huber, danke ich für die großzügige Unterstützung der heutigen Feier: dank Ihrer finanziellen Zuwendung werden wir weder geistig noch körperlich hungern und dürsten.

Wie sie dem Programm entnehmen konnten, haben wir für diesen Festakt keinen Festvortrag vorgesehen – so können kein Festredner und keine Festrednerin absagen. Festreden und Podiumsdiskussionen gab es auf Bundes- und auf Landesebene. Wir haben uns in der Frauenkonferenz dafür entschieden, Ernstes auf vordergründig heitere Art mitzuteilen, nach dem Horaz'schen Motto: *ridentem dicere verum*.

Die Frauenbeauftragten haben dafür Erfahrungen und Geschichten aus 20 Jahren zusammengetragen. Zur szenischen Umsetzung haben wir Frau Helga Schuster gewinnen können. Frau Schuster ist Sängerin, Schauspielerin und Regisseurin. Meine Herren und meine Damen – wir dürfen gespannt sein.

Meine Herren und Damen, ich möchte jetzt ein Wort in den Mund nehmen, das vielen nicht behagt. Sie können es sich schon denken: die Quote!

Von tatsächlicher Gleichstellung in der Wissenschaft und in den Universitäten kann noch lange keine Rede sein. Die Zahlen haben es verdeutlicht. Daher drängt sich der Gedanke an eine zumindest befristete und evtl. nach Fächern differenzierten Quote nach wie vor oder immer mehr auf. Da offensichtlich weder gesetzliche Handlungsanweisungen noch moralische Appelle zur Einsicht in den Mehrwert von Geschlechtergerechtigkeit führen, müsste endlich auf diesem Weg der Frauenanteil effektiv erhöht werden.

Und es sollte endlich die psychologische Taktiererei mit dem bisweilen als Schmähung gebrauchten Wort „Quotenfrau“ ein Ende finden. Ebenso die Behauptung, Quote stünde in Widerspruch zur Qualität. Dieses Argument, welches die großen Entscheidungsspielräume in der Praxis aufgrund vielfältiger Passungsparameter bei der Kandidaten- oder

Kandidatinnenauswahl leugnet, dieses Argument wird gerne vorgeschoben, um die Quote, konkret die Frauen, abzuwehren. Objektive Kriterien können sehr individuell gehandhabt werden.

Quote jedoch gehört zur Qualität und umgekehrt, da mit der Hinzuziehung von Frauen ein neues Potential, neue Paradigmen in der Wissenschaft eröffnet werden. Man muss die Frauen wollen, suchen und sehen, sie sind da. Die Universität muss in der tatsächlichen Steigerung des Frauenanteils den Mehrwert für die Qualität erkennen und ihn wollen: Nur dort wo Frauenförderung von der Hochschulleitung entschlossen vorangetrieben wird, gelingt fähigen Wissenschaftlerinnen tatsächlich der Aufstieg. Ohne diesen Willen – ohne dieses Wollen gibt es allein für Fleiß und Qualität für die meisten Frauen eben doch noch keinen Preis.

Ohne Quote, – sie können auch von Zielvereinbarungen sprechen oder von der Anhebung des Anteils des unterrepräsentierten Geschlechtes -, ohne diesen Willen bleibt zu befürchten, dass nach weiteren 20 Jahren erneut Zahlen verglichen und bescheidene Zuwachsraten konstatiert werden, die man dann mit alten oder neuen Sonderprogrammen weiter mühsam zu steigern sucht.

Es ist weder zukunftsweisend noch qualitätssichernd noch gerecht, wenn die LMU sich weiter mit 9,4 % Lehrstuhlinhaberinnen und 14 % W2-Professorinnen begnügt.

Mit welchem Recht nämlich sind sonst die Universitäten weitgehend durch Männer dominiert? Warum verzichtet **man(N)** in der Wissenschaft auf das Potential der Frauen?

Es wird immer und seit der letzten Landtagswahl immer mehr von der Autonomie der Hochschulen gesprochen.

Das bedeutet auch, dass Hochschulen zunehmend autonome Akteure der Gleichstellung werden. Aber Autonomie, wie die griechischen Wörter autos und nomos anzeigen, bedeutet, „selbst stehend, in eigener Verantwortung nach Werten handeln“. Autonomie stellt eine hohe Anforderung an eine Universität dar, an ihr Ethos, an ihr Wertefundament, zu dem – u.a. verankert im Hochschulgesetz - auch die Gleichstellung gehört.

Universitäten dienen eben nicht nur der Forschung und Lehre oder ökonomischen Gesichtspunkten, sondern sie haben immer auch den Anspruch, zur positiven Entwicklung der Gesellschaft und des sozialen Friedens, zur Gerechtigkeit in der Gesellschaft beizutragen. So hat es auch die League of European Research Universities für sich formuliert, deren Sprecher, Sie, sehr geehrter Herr Präsident, ja sind.

Das geht nur, wenn Universitäten weiterhin Orte des freien Wortes sind, wo Ideen, Visionen und Innovationen im kritischen Austausch erwachsen. So muss die Universität nicht nur in

Forschung und Lehre, sondern auch in ihren eigenen inneren Abläufen zu Innovationen im Verhalten und im Umgang miteinander beitragen, wenn sie weiterhin diesen Anspruch aufrechterhalten will.

Sie muss vorleben, dass Frauen und Männer als gleichberechtigte Partner im universitären Leben verstanden werden und dass darin ein Mehrwert für beide Geschlechter liegt. Sie muss den Willen zur tatsächlichen Durchsetzung der Gleichstellung haben. Diesen Paradigmenwechsel und diesen Willen wünsche ich uns und der LMU.

Ich darf hier - und damit schließe ich - an die Worte von Bundespräsident Horst Köhler in seiner diesjährigen Rede bei der Feier zum Tag der Deutschen Einheit erinnern:

„Die Gleichberechtigung von Frau und Mann ist eines der attraktivsten Angebote, das unsere Kultur Menschen aller Kulturen anzubieten hat.“